Aus der II. Medizinischen Universitätsklinik und Medizinischen Poliklinik, u. Abteilung für Zwillings- u. Erbforschung in Hamburg.
Direktor: Prof. Dr. Weitz

Lebensschicksale älterer weiblicher Zwillinge

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin der Medizinischen Fakultät der Hansischen Universität, Hamburg

vorgelegt von
Irmgard Warning
Hamburg 1937

Berichterstatter: Prof. Dr. Weitz

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung
der Medizinischen Fakultät der Hansischen Universität

Einleitung.

Von zahlreichen Autoren ist auf dem Gebiete der Erbpsychologie und Psychopathologie gearbeitet worden. Die Untersuchungen, deren Hauptproblem die Erbbedingtheit und der Erbgang geistiger und seelischer Eigenschaften ist, haben zu den entgegengesetztesten Ergebnissen geführt. Arbeiten, die eine weitgehende Konkordanz der Intelligenz und des Charakters bei EZ gegenüber einer bestimmten Diskordanz bei ZZ gefunden haben (Weitz, Siemens, Hartmann, Hoffmann u. a.), stehen anderen Untersuchungen gegenüber, die besonders auf Diskordanzen psychischer Eigenschaften bei erbgleichen Zwillingen hinweisen (Bouterwek, Schiller, Lottig u. a.). Ursache der so verschiedenen Ansichten mag wohl auch die ungeheure Schwierigkeit sein, daß man Seelisches als Ausdruck lebendigen Seins nicht durch einfache physikalische Methoden erfassen kann und man zunächst einmal irgendeinen Weg suchen muß, der zu Ergebnissen führt, die spätere Auswertungen und Vergleiche auf diesem Gebiete ermöglichen. Fest steht auf jeden Fall schon seit langem eine Erbbedingtheit des Psychischen überhaupt; die Frage jedoch, in welcher Weise seelische Grundelemente (etwa im Sinne der Radikale von Pfahler) genotypisch verankert sind und wie weit sie sich phänotypisch manifestieren und sich erfassen lassen, ist noch umstritten. — Bei der vorliegenden Untersuchung der Lebensschicksale älterer weiblicher Zwillinge wurde bewußt davon Abstand genommen, nach psychotechnischen oder anderen Forschungsmethoden vorgehend, irgendwelche seelischen Komponenten auf ihr etwaiges häufigeres gemeinsames Vorkommen bei EZ gegenüber einem selteneren gemeinsamen Vorhandensein bei ZZ herauszustellen. Vielmehr hielt man es für wert genug, das Lebensschicksal, das durch Anlage und Umwelt bedingt, sich aus deren Wechselbeziehung zueinander formt, einfach als solches darzustellen. Dabei soll unter dem Lebensschicksal eines Menschen sowohl sein äußerer Lebenslauf als aber vor allem sein inneres Werden verstanden sein. — Erfaßt wurden durch die Untersuchung fünf erbgleiche und fünf erbungleiche Paare, von denen beide Partner noch am Leben waren. Das Durchschnittsalter derselben beträgt 48,8 Jahre. Das älteste Paar ist 76, das jüngste 31 Jahre. Die Frauen gehören dem verschiedensten sozialen Milieu an. Das Material zu dieser Arbeit wurde bei Besuchen bei den Zwillingen in längeren freien Unterhaltungen gewonnen, wobei darauf geachtet wurde, die beiden Partner eines Paares einzeln für sich zu untersuchen. Von bestimmten Fragekomplexen aus vorzugehen, wurde abgelehnt, um nicht einschränkende Gesichtspunkte in die Arbeit hineinzubringen.

Übersicht über die untersuchten Paare.

I. Eineiige Paare

1. Therese und Emma, 43 Jahre alt
2. Bertha und Auguste, 54 Jahre alt
3. Mathilde und Marie, 34 Jahre alt
4. Erna und Hertha, 76 Jahre alt
5. Anna und Johanna, 31 Jahre alt

II. Zweieiige Paare

1. Minna und Auguste, 53 Jahre
2. Martha und Frieda, 56 Jahre alt
3. Grete und Hilde, 52 Jahre alt
4. Amanda und Gertrud, 46 Jahre alt
5. Klara und Emmi, 44 Jahre alt

I. Eineiige Paare.

1. Therese und Emma, 43 Jahre.

Therese und Emma werden 1894 in Hamburg geboren. Sie kommen als uneheliche Kinder in einer kleinen, dunklen Hinterhauswohnung zur Welt. Drei Geschwister sind aus einer früheren Ehe der Mutter schon da, zwei weitere werden später noch geboren, als die Mutter im ersten Lebensjahre der Zwillinge wieder heiratet. Diese ist eine äußerst herrische, launische Frau, die sich täglich auf das heftigste mit ihrem Manne, einem Trinker, streitet, der erst, als Therese und Emma drei Jahre alt sind, seine Vaterschaft anerkennen will.

Therese ist als Kind scheu, treibt sich bis spät abends auf der Straße herum aus Angst vor dem Zuhause, wo sie und Emma, die beide Bettnässer sind, häufig von der Mutter deshalb gescholten und geschlagen, ja manchmal so mißhandelt werden, daß Nachbarn aus Mitleid mit den Kindern eine gerichtliche Bestrafung der Mutter veranlassen. In der Schule kommt sie nicht recht mit, bleibt mehrmals sitzen. Lehrern, wie auch anderen Erwachsenen gegenüber hat sie ein verschlossenes, häufig bockiges Wesen, glaubt stets, man wolle ihr etwas antun. Erst in späteren Schuljahren empfindet sie, daß nicht alle älteren Menschen, die sie in einem Vorurteil der Mutter, von der sie nie ein freundliches Wort bekommt, gleichsetzt, sie quälen wollen, sondern ihr teilweise sogar mit Liebe begegnen. Sie schließt sich einigen gegenüber ein wenig auf und hängt dann sehr an diesen.

Mit 12 Jahren wird sie von der Fürsorge aus der Mutter fortgenommen und in ein Waisenhaus gebracht. Mit den anderen Kindern dort kann sie sich nicht vertragen und zankt sich mit ihnen, so wie sie es vorher zu Hause mit den Geschwistern getan hat.

Emma hat durch das unglückliche soziale Milieu und durch das Bettnässen ebenso wie Therese ein scheues, gedrücktes Wesen und ist wie diese ständig auf der Straße, wo sie in die Gemeinschaft recht verwilderter Gassenkinder gerät. Unter Durchschnitt begabt, wie ihre Zwillingsschwester, bleibt sie auch mehrmals sitzen. War Therese den Lehrern gegenüber bockig, so kann sich bei Emma dieses bis zu einem Frechsein steigern, das sie manchmal ziemlich unverschämte Antworten geben läßt.

Nach der Schule sind beide als Dienstmädchen in verschiedenen Haushaltungen tätig; schon vorher hatten sie durch Laufstellen Geld verdienen müssen. Das Bettnässen, das noch immer besteht, zwingt sie zu einem häufigen Wechseln der Stellen. Oft wird ihnen nach zwei oder drei Tagen schon gekündigt.

Mit 19 Jahren wird Therese von der Wohlfahrt aus als Putzmädchen in einem Alten- und Siechenheim beschäftigt, wo sie mehrere Jahre bleibt. Danach steht sie wieder mittellos auf der Straße. Sie bleibt ihres Leidens wegen arbeitslos und sieht sich gezwungen, zu ihrer Schwester zu ziehen, die in jener Zeit verdient. Das Zusammenleben ist ziemlich unglücklich, da Emma mit stichelnden Worten Therese ihre pekuniäre Abhängigkeit vorwirft und sie diese ständig fühlen läßt, was diese wiederum in so starke Erregung bringt, daß sie der Schwester irgendwelche Gegenstände, z. B. eine mit Kaffee gefüllte Tasse, an den Kopf schleudert. Neben diesen Zwistigkeiten kommen dann jedoch wieder Zeiten, wo die Zwillingsschwestern wie die Kletten aneinander hängen und glauben, ohne die andere nicht leben zu können. Diese Gemeinschaft hält aber nicht lange. 1935, nachdem sie zwei Jahre einen gemeinsamen Haushalt geführt haben, wird der Zustand unhaltbar. Nach einem kolossal heftigen Streit verläßt Therese das Haus der Schwester und zieht in einen anderen Stadtteil, wo sie für kurze Zeit eine Stellung findet. Dann heiratet sie plötzlich mit 42 Jahren einen Kaiarbeiter. Die Ehe gibt ihr kein inneres Glück. Ziemlich freudlos lebt Frau Therese in den Tag hinein. Kinder hat sie nicht, einmal einen Abortus. Als Ursache gibt sie an, die Treppe heruntergestürzt zu sein. Ihre Hausarbeit verrichtet sie ohne rechte Anteilnahme. Fremden gegenüber hat sie ein ernstes, oft verbissenes Wesen. Sie mag mit diesen nicht zusammen sein, da sie stets fürchtet, man würde, weil sie falsches Deutsch spricht, oder aus einem anderen Grunde über sie lachen. Oft wird sie von einem grundlosen Traurigsein überfallen, das diese Furcht so verstärkt, daß sie sich in ihrer Wohnung einschließt, die Fenster verdunkelt und daß sie von der ganzen Welt — wie Frau Therese sich ausdrückt — nichts hören und sehen mag. Sie wirft sich dann auf ein Sofa, auf dem sie bis zum Abend, wo sie für ihren Mann das Essen bereiten muß, liegen bleibt und wühlt sich, innerlich völlig haltlos, in verbitterte Stimmungen hinein. Bücher liest sie nie. Wirklich Freude macht ihr nur, wenn sie mit ihrem Mann zusammen den kleinen, ihnen gehörenden Schrebergarten bestellt. Dann fällt das dumpfe Gedrücktsein für ein paar Stunden von ihr ab. Nach ihrer Zwillingsschwester sehnt sie sich oft, besucht sie häufig, obgleich sie weiß, daß gar zu leicht das Zusammensein mit einer heftigen Auseinandersetzung endigt. Therese wirft Emma Reizbarkeit, Streitsucht und Hochmut vor, was diese wiederum mit verblüffend ähnlichen Worten als Eigenschaft von Therese schildert.

Emma lernt, nachdem sie mehrere Jahre in verschiedenen Stellen im Haushalt tätig war, Gummimäntel kleben und ist eine Zeitlang als Arbeiterin bei einer Firma angestellt. Danach ist sie zwei Jahre bei einer Arztfamilie als Putzmädchen und empfindet hier nach der Schulzeit zum ersten Male wieder, daß Menschen sich um sie kümmern,

ihr Leiden ihr nicht zum Vorwurf machen, und verliert das sie oft recht trostlos stimmende Gefühl, in der Welt herumgestoßen zu werden. 1927 zieht Therese zu ihr, die ihr den Haushalt führt, während sie selbst eine Tagstelle innehat. Als die Schwester sie verläßt, wird sie Hausdienerin in einer Landschule. — Auch Emmas Leben ist nicht recht glücklich, oft kommen traurige Stimmungen, die sie durch Erinnerungen an ihre schreckliche Kinderzeit zu erklären versucht. Im Grunde ihres Wesens scheu, überdeckt sie dies jedoch nach außen mit einer oft plumpen Vertraulichkeit Fremden und Vorgesetzten gegenüber. Leicht reizbar und aufbrausend, kann sie sich über Kleinigkeiten heftig erregen, was sich besonders bei den schon erwähnten Besuchen der Zwillingsschwester, nach der sie sich im Grunde genommen oft sehnt, zeigt. Wirkliche Freude hat sie in ihrem Leben jetzt durch den Umgang mit den Schulkindern, die hier und da mit einem aufgeschlagenen Knie oder anderen kleinen Nöten zu ihr kommen. Wie Therese liest sie fast nie ein Buch, sitzt oft Stunden vor sich hingrübelnd da oder konzentriert ihre Gedanken auf ihre Krankheit und läuft von einem Arzt zum anderen. Außer an Bettnässen leidet sie, wie auch Therese, schon seit Jahren an chronischem Magenleiden. Der objektive Befund entspricht aber nicht den Beschwerden. Bei beiden wird wiederholt die Diagnose hysterische Neurasthenie gestellt.

2. Berta und Auguste, 54 Jahre.

Berta und Auguste werden 1883 in L., einer Kleinstadt in Pommern, geboren. Der Vater ist Bäcker. Nebenbei bestellt er einen kleineren landwirtschaftlichen Betrieb, wodurch die Familie ein stets gesichertes Auskommen hat. Die Mutter ist eine arbeitsame, energische Frau, die ihre Kinder — vor den Zwillingen sind schon vier geboren — früh zu kleineren Arbeiten heranzieht. Das Verhältnis der Eltern zueinander ist ein gutes.

Berta und Auguste sind aufgeweckte, lebhafte Kinder. Stets sind sie zusammen, weder beim Spiel, noch wenn sie in ihrer flinken, behenden Art der Mutter im Geschäft oder bei der Hausarbeit helfen, mögen sie sich trennen. Beide besuchen die Volksschule. Sie sind Durchschnittsschülerinnen. Ihre Zeugnisse sind fast stets gleich. Im Deutschunterricht, besonders aber beim Aufsatzschreiben zeigt sich ein geringer Unterschied bei den Zwillingsschwestern, insofern bei Auguste die Phantasie mehr entwickelt ist als bei Berta. Beide lieben vor allem den Zeichen- und Gesangunterricht. Immer haben sie gemeinsame Freundinnen. Es sind nur wenige, denn im Grunde genügen Berta und Auguste sich selbst. Sie fühlen sich als irgend eine Einheit und meinen zu spüren, daß auch andere sie als eine solche betrachten.

Nach der Schule sind sie zunächst zu Hause. Berta lernt Schneidern, Auguste Weißnähen. Darauf nehmen sie Stellen als Haustöchter an und werden dadurch getrennt.

Berta fühlt sich ohne die Zwillingsschwester sehr verlassen, meint oft, sie könne nur mit dieser zusammen ein ganzer Mensch sein. Trotzdem erfüllt sie in einer ehrlichen, treuen Art ihre Pflichten und läßt sich durch die zeitweise aus dem Alleinsein erwachsende Traurigkeit nicht unterkriegen. Ihre im Grunde genommen frische, oft recht lustige Art macht sie besonders bei Kindern, mit denen sie sich gern beschäftigt, beliebt. Mit 22 Jahren heiratet sie und kommt nach Hamburg, wo sie in den nächsten Jahren Mutter eines Mädchens und eines Jungen wird. Ihr Mann ist Friseur. Frau Berta ist nicht recht glücklich in dieser Ehe. Nach und nach wird ihr ein Gegensatz zwischen ihrer einfachen, schlichten Art, die unbedingt ehrlich und grade ihren Weg gehen will, und dem nach ihren Aussagen recht äußerlichen, oberflächlichen, viele Dinge mehr leicht nehmenden Charakter ihres Mannes berührt. Dies verstärkt bei ihr das Sehnen nach der Schwester. Sie schreibt dieser ständig Briefe und besucht sie, wenn es geht, ein paarmal im Jahre. Frau Bertas Mann merkt, daß seine Frau ihm innerlich mehr und mehr fremd wird. Er glaubt an irgendein geheimes Bündnis zwischen ihr und Auguste, dessen Wesen er nicht ergründen kann und das ihm manchmal unheimlich erscheint. Dies gibt den Anlaß zu zahlreichen heftigen Auseinandersetzungen. 1918 läßt Frau Berta sich scheiden. Den letzten Ausschlag zu diesem Schritt scheint ihre Infektion mit Lues durch den Mann, die dieser sich irgendwo geholt hatte, gewesen zu sein. Die Kinder bleiben bei ihr.

Auguste leidet ebenfalls sehr unter dem Alleinsein, fühlt sich innerlich auf die Schwester angewiesen. Vielleicht mag dieses Gefühl dazu beigetragen haben, daß sie sich als Dreiundzwanzigjährige an einen jungen Menschen sehr anschließt und sich diesem hingibt. 1906 wird sie Mutter eines unehelichen Kindes. Der Vater desselben verläßt sie. Ihre zunächst tiefe Verzweiflung überwindet sie langsam und gewinnt nach und nach ihr eigentliches munteres Wesen zurück. 1910 heiratet sie einen Landmann, der ihr Kind adoptiert. Ihre Ehe ist wie die von Berta nicht harmonisch, da zwischen der Frau und dem Manne innerlich stets die Schwester steht. 1911 wird Frau Auguste Mutter eines Knaben und hat nun, wie Frau Berta, einen Jungen und ein Mädchen. Sie glaubt, dies sei ein Ausdruck eines über ihnen als Zwillingen waltenden Schicksals, das ohne ihr Wollen bei ihnen alles gleich gestalte. Dieser Glaube läßt sie mit einer gewissen Resignation eines Tages ihre Entdeckung ertragen, daß sie durch ihren Mann eine Lues akquiriert hat, denn ihrer Schwester ist es durch deren Mann ja ebenso ergangen. Als ihr Mann 1932 stirbt, betrachtet sie rückschauend seinen Tod als eine Unabänderlichkeit, die kommen mußte, damit sie, wie

Berta, mit ihren Kindern allein sei, und sie sieht hierin in einem weiteren Punkte das ihre Lebenswege ähnlich machende Zwillingsschicksal erfüllt. Auguste zieht nun nach Hamburg und wohnt in der Nähe der Schwester.

Dies einander Nahesein wirkt irgendwie befreiend und lösend auf beider Wesen, das sonst durch das fortwährende Heimweh nacheinander oft eine gewisse Gespanntheit hatte. Jetzt, wo sie sich täglich sehen, die vielen Kleinigkeiten des Haushalts und andere Dinge gemeinsam besprechen können, kommt bei beiden immer mehr ihre ursprüngliche lebhafte, heitere Art durch, die sie gern lustig und vergnügt sein lassen. Sie pflegen zusammen Geselligkeit, besuchen oft Theater und Kino und lieben, sich dafür besonders fein anzuziehen. Beide sind Blumenfreundinnen und haben Freude daran, ihre Häuslichkeiten recht behaglich zu gestalten. Ihr Geschmack ist dabei völlig gleich. Gehen sie z. B. unabhängig voneinander in die Stadt, um Schuhe zu kaufen, so bringen beide, wie sie erzählen, sich die gleichen mit. Besucht die eine Schwester die andere, so soll diese irgendwie schon vorher deren Kommen spüren, auch wenn sie die Zeit des Besuches nicht wisse.

Beide sind jetzt recht glücklich. Alles können sie nun gleichgestalten, womit für sie ein von ihnen dumpf empfundener Zwiespalt zwischen einer Macht, die ihr Schicksal gleichgestalten wollte und will, und ihrem Unvermögen, durch das frühere Getrenntsein dieser Macht nachzukommen, irgendwie gelöst ist. Ihr Tun ist diesem höheren Willen nun gleichgerichtet.

3. Mathilde und Marie, 34 Jahre.

Mathilde und Marie sind 1903 auf Finkenwärder geboren. Der Vater ist im Hafen beschäftigt. Er ist ein stiller, schwergearteter Mensch, der selten spricht, dann aber für seine Kinder stets ein gutes Wort hat. Die Mutter ist eine ewig geschäftige, leicht reizbare Frau. Sie glaubt, mit ihren drei Kindern, die sie schon hat, ehe Mathilde und Marie zur Welt kommen, in ihrem kleinen Hause und einem Garten schon genug zu tun zu haben, so daß sie die Zwillinge, als diese geboren werden, zunächst beinahe haßt.

Mathilde und Marie sehen sich als Kinder zum Verwechseln ähnlich. Nur der Vater, an dem sie innerlich stark hängen und zu dem sie mit allen kleinen Erlebnissen kommen, kann sie sicher auseinander halten. Beide Kinder sind stets frisch und fröhlich, toben mit anderen Spielkameraden gern auf den Deichen und Wiesen herum und unternehmen für sie große Entdeckungsfahrten über die ganze Insel. Vor der Mutter haben sie eine unbestimmte Scheu. Sie spüren, wie diese ihre ersten drei Kinder ihnen gegenüber bevorzugt, und wie die Geschwister mit der Mutter irgendetwas bilden, was gegen sie steht. Dies veranlaßt

die Zwillinge, sich eng aneinander anzuschließen und gemeinsam beim Vater Schutz zu suchen. In die Dorfschule gehen sie gern.

Das Lernen macht ihnen Freude. Mit großer Lebhaftigkeit beteiligen sie sich am Unterricht. Ihre Leistungen sind fast stets gleich. Einmal ist Mathilde etwas besser, kurz darauf Marie im gleichen Fache. Auch die Interessen sind gleichgeartet. Eine feine innere Empfindsamkeit und ein tiefer, vom Vater erweckter Kinderglaube läßt sie die Religionsstunde besonders erleben. Mit 14 Jahren kommen beide von zu Hause fort nach Hamburg in Stellung in vornehmere Häuser.

Mathilde verrichtet die von ihr geforderten Arbeiten äußerst sorgfältig. Sie ist sehr fleißig. Oft empfindet sie ein starkes Heimweh nach ihrer Zwillingsschwester und nach ihrer Heimat Finkenwärder. In den hohen Hamburger Häusern und den für sie endlosen Straßen glaubt sie manchmal ersticken zu müssen. Dies läßt sie dann bitterlich weinen und für kurze Zeit verliert sie ihre frohe Munterkeit, mit der sie sich die Herzen der Menschen, mit denen sie zusammenkommt und bei denen sie angestellt ist, gewinnt. Als junges Mädchen hat sie einen großen Freundinnenkreis, geht gern zum Tanzen. 1923 heiratet sie zwanzigjährig einen Decksmann (Besatzungsmitglied auf einem Frachtdampfer), einen frischen, jungen Menschen, der aus ihrer Heimat stammt. In ihrer Ehe ist sie recht glücklich. Eine große Rolle spielt auch dabei, wieder auf der Insel, an deren Landschaft und deren Menschen sie hängt, sein zu können. 1926 bekommt sie ein Kind, einen Jungen, den sie sich schon sehr gewünscht hat und dem sie nun auf alle mögliche Art und Weise versucht, eine gute Mutter zu sein. Als dieser noch kleiner ist, sitzt sie häufig abends an seinem Bett und erzählt ihm biblische Geschichten, die sie von der Schulzeit her noch in Erinnerung hat. Später werden abends, wenn der Vater von der Arbeit zurückkommt, Seegeschichten vorgelesen. Frau Mathilde ist gern Hausfrau, alles muß bei ihr blitzen und blinken, stets singt sie bei der Arbeit. Ihren Mitmenschen gegenüber ist sie offen und für deren Sorgen in einer feinen Art mitfühlend. Trauriges, das sie dort erlebt, stimmt sie oft für ein paar Stunden teilnehmend-ernst. Ein wenig träumend, gibt sie sich dann leicht wehmütigen Stimmungen hin, um dann aber bald zu ihrer eigentlichen heiteren Art zurückzufinden. Die Religion, die sich bei ihr mit oft merkwürdigen abergläubischen Vorstellungen vermischt, spielt eine große Rolle in ihrem Leben. Sie findet in ihr bei Dingen, die sie innerlich stark erschüttern, wie beim Tode des Vaters, an welchem sie und ihre Zwillingsschwester so sehr gehangen hatten, einen festen inneren Halt.

Marie kommt den ihr gestellten Aufgaben in den verschiedenen Haushaltungen in Hamburg, ebenso wie Mathilde, äußerst sorgfältig nach. Sie ist recht ordentlich. Durch ihre frische, freie Art ist sie über-

all beliebt. Auch sie leidet wie Mathilde stark unter dem Getrenntsein von der Zwillingsschwester und unter einem tiefen Sehnen nach der Heimat. Als ihre Herrschaft sie einmal mit in die Lüneburger Heide nimmt, läuft sie fort, weil sie glaubt, in jener Landschaft nicht leben zu können. 1927 heiratet sie. Ihr Mann ist Hafenarbeiter, der in Finkenwärder ein kleines, eigenes Haus besitzt. Sie hätte wohl schon früher heiraten können, habe zahlreiche Verehrer gehabt, sie hätte aber gewartet, bis sie jemand gefunden hätte, der sie auf die Insel zurückbrachte. Ein Mann aus ihrer Heimat ist ihr fast gleichbedeutend mit einem seinem Wesen nach guten Menschen. 1928 und 1929 schenkt sie zwei Mädchen das Leben, deren Erziehung ihr große Freude bereitet. Ein kleiner Unterschied gegenüber der ihr sonst fast wesensgleichen Frau Mathilde zeigt sich bei ihr in der Art, wie sie ihren Haushalt gestaltet. Legt jene manchmal besonderen Wert darauf, daß alles recht fein ist und nach außen hin Eindruck macht, so legt Frau Marie mehr Wert auf schlichte Dinge. Auch in ihrer Kleidung ist sie schlichter als ihre Schwester. Die Religion spielt auch in ihrem Leben eine große Rolle, und auch bei ihr spielen seltsame abergläubische Gedanken mit herein. Menschen gegenüber ist sie wie Mathilde mitfühlend und offen; auch traurige Stimmungen kennt sie. — Freunde können auch jetzt noch nicht die im Aussehen und in der Art gleichen Schwestern unterscheiden.

Das Verhältnis der Zwillingschwestern ist noch ebenso wie in der Kindheit und der Jungmädchenzeit, jetzt, wo beide geheiratet haben, so, daß eine ohne die andere nicht meint leben zu können. Täglich müssen sie sich sehen. Als ihre Männer sich einmal entzweit haben und jeder der Schwester der Frau das Haus verboten hat, sehen sie sich heimlich oder schicken sich, wenn dies nicht möglich war, Briefe durch die Kinder. Beide erzählen, sie haben stets die gleichen Gedanken, was die eine sage, habe die andere auch gerade aussprechen wollen.

4. Erna und Herta, 76 Jahre alt.

Erna und Herta werden 1861 in Güstrow geboren. Der Vater, der nach ihrer Aussage aus nervöser Familie stammt, ist in der Stadt ein angesehener Kaufmann mit einem recht guten Einkommen. Die Mutter ist eine sehr selbstbewußte Frau, die auch ihre Kinder — außer den Zwillingen sind noch vier da — zu einem bewußten Sich-behaupten-können erziehen will.

Erna und Herta sind als Kinder äußerst lebhaft, toben gern auf der Straße herum und sind dort wegen ihrer Wildheit und ihrer vielen Streiche unter dem Namen „Piermarkskosaken“ — sie wohnten in der Nähe des Pferdemarktes — bekannt. Als sie sieben Jahre alt sind, stirbt der Vater. Die Mutter, die das Geschäft nicht allein führen kann,

heiratet nach zwei Jahren wieder. Der neue Vater wird von den sehr sensiblen Mädchen als jemand Fremdes empfunden, der in ihre Familie eindringt und ihnen die Mutter irgendwie fortnimmt. Sie nennen ihn trotzig nie Papa oder Vater und fürchten sich vor ihm. Von älteren Bekannten haben sie gehört, dieser Mann sei ja nur als Geschäftsführer zu betrachten, der um des Geldes willen die Mutter genommen hätte. Das Gehörte macht einen solch starken Eindruck auf die Zwillinge, daß der neue Vater ihnen auch nur als Geschäftsführer erscheint, und daß sie sich mit ungeheuer starkem Eigenwillen gegen ihn auflehnen. Die jetzige Ehe der Mutter ist nicht glücklich. Vor den Augen der Kinder kommt es zu häßlichen Auftritten zwischen den Eltern, die diese nun sogar eine haßähnliche Abneigung gegen den Stiefvater empfinden lassen. — Erna und Herta besuchen die höhere Mädchenschule. Ihre Leistungen und Interessen sind gleich. Sie beschäftigen sich besonders mit Fremdsprachen und deutscher Literatur, die naturwissenschaftlichen Fächer mögen sie nicht. Von den Lehrern, von denen sie übrigens ständig verwechselt werden, glauben die Zwillingsschwestern, als sie schon älter, etwa 15 Jahre alt sind, sich nicht verstanden. Innerlich empört es sie, daß sie zahlreiche Ermahnungen und Strafen für Vorlautsein und Ungezogensein bekommen, die sie nur als eine impulsive, temperamentvolle Beteiligung am Unterricht betrachten. — Als sie 16 Jahre alt sind, stirbt die Mutter. Der Stiefvater, in dessen Hände das Geschäft nun übergeht, schließt bald eine neue Ehe, so daß die Mädchen nun auch eine Stiefmutter haben. Diese Frau habe keinerlei Liebe für die Kinder gehabt, die weder ihr noch ihrem Mann gehörten. Erna und Herta sehnen sich nun immer mehr danach, bald einen Beruf ergreifen zu können, um von dem Zuhause, das ihnen nun schon seit dem neunten Lebensjahre kein rechtes Zuhause mehr ist, fortzukommen. Die einfachste Lösung ist es, Hauslehrerin zu werden, was auch ihrer gesellschaftlichen Stellung in der Stadt entspricht. Sie besuchen dazu das ihrer Mädchenschule angeschlossene Lehrerinnenseminar. Die Stiefeltern drängen sehr dazu, damit die Zwillinge bald ihren Unterhalt selbst verdienen können. Weder Erna noch Herta spüren eigentliche Neigung zu diesem Berufe, letztere lehnt sich innerlich sogar stark dagegen auf, aber sie wissen keinen anderen Ausweg. Die an sich drei Jahre dauernde Ausbildung muß nach zwei Jahren aufgegeben werden, da der Stiefvater nicht mehr zahlen will. Die Zwillingsschwestern, die sich in dieser Zeit durch gemeinsames Arbeiten, vor allem aber durch ihre gemeinsame Opposition gegen die häuslichen Verhältnisse sehr eng aneinander angeschlossen haben, werden nun plötzlich getrennt. Erna kommt auf ein Gut nach Schlesien, Herta nimmt eine Stelle bei einer Offiziersfamilie in Mecklenburg an. Erna sehnt sich zunächst sehr nach der Zwillingsschwester. Sie fühlt innerlich noch keine rechte Beziehung zu ihrem

Berufe, ist unglücklich, zumal sie von ihrer Umgebung nur als einfache Angestellte angesehen wird, und sucht eine Lösung der inneren Konflikte in religiösen, oft sehr pietistischen Schriften.

Sie versucht irgendwie über sich selbst hinaus zu kommen, asketisch lebend dies hohe Ziel zu erreichen. Bald jedoch spürt sie Schwierigkeiten, was ihr neue seelische Auseinandersetzungen bringt. Zuletzt glaubt sie in der Natur Beruhigung zu finden. — Bald sucht sie sich einen neuen Wirkungskreis. Dort gehört sie gesellschaftlich mit zur Familie, was für sie einem bestimmten Stolze entsprechendes Bedürfnis ist. Sie hat nun eine größere Zahl von Kindern zu unterrichten, die sehr an ihr hängen. Langsam gewinnt Erna nun Freude daran, Lehrerin zu sein, die sich in den nächsten Jahren ihrer Tätigkeit immer mehr steigert, so daß sie in diesem Wirken eine Zweckerfüllung ihres Lebens zu sehen glaubt. Erna unterbaut bewußt ihren Lehrberuf mit den Gedanken und Idealen großer Pädagogen, deren Ziele sie verwirklichen will. Ihre oft weltfremde, literarisch denkende geistige Haltung ist vielleicht kennzeichnend für folgendes Erlebnis. Als sie 1892 einmal für kurze Zeit nach England fährt, wird ihr während der Überfahrt von einem Kaufmann ein Heiratsantrag gemacht. Obgleich dieser sie in aller Form um ihre Hand bittet, weist sie ihn empört zurück. Sie sieht nur eine Beleidigung ihrer Persönlichkeit darin und glaubt sich erniedrigt, daß ein Mensch, den sie erst zwei Tage kennt, mit einer solchen Bitte sich ihr nähert.

Danach, schon 33 jährig, entschließt sie sich dazu, in Hamburg das ihr fehlende Jahr des Lehrerinnenseminars und das Staatsexamen nachzumachen, um eine feste Anstellung und eine Pensionsberechtigung für ihr Alter zu bekommen. Mit ungeheurer Energie und starkem Ehrgeiz und einem festen Zielbewußtsein geht sie an diese Aufgabe heran und besteht dann die Prüfung und erhält eine feste Stelle an einer Volksschule. Ihre Schülerinnen betrachtet sie als ihr ein und alles. Sie, die immer mehr bewußt nach strengen, sich selbst gesetzten Prinzipien das Leben aufbauen will, will an ihnen das wieder gut machen, was ihre eigenen Lehrer an ihr selbst als Kind versündigt hätten. Im Umgang mit anderen Menschen äußerst liebenswürdig und gewinnend, wird ihr Charakter im Grunde durch ein strenges, oft herrisches Selbstbewußtsein geprägt, das sich wohl am besten in einem ihrer Lebensgrundsätze: „Tue deine Pflicht, aber wehre dich", kennzeichnet. Ihre Weltanschauung und ihr Urteil muß unbedingt maßgebend sein. In Hamburg sieht sie jetzt ihre Zwillingsschwester wieder, die ebenso wie Erna zu einem äußerst selbständigen, sich-durchsetzen-wollenden Menschen geworden ist. Hatten sie sich früher innerlich stark aneinander angelehnt, so prallen jetzt ihre Charaktere scharf aufeinander, keine will auch nur in einer Kleinigkeit eine Kritik oder einen Ratschlag der Schwester ertragen, jede will unbedingt nur sie selbst sein und die

Welt nur nach ihren eigenen Ideen gestalten und auch von anderen so gestaltet wissen. Diese Auseinandersetzungen, hinter denen sie mit ihrem ganzen Menschsein stehen, erregen beide so tief, daß sie sich 1924 trennen und haßerfüllt beschließen, sich in ihrem Leben nie wieder zu sehen. Sie haben jetzt schon über zehn Jahre dies Gelübde gehalten.

Erna läßt sich, obgleich ihr Arzt es nicht für nötig hält, mit 58 Jahren pensionieren. Sie ist sehr um ihre Gesundheit besorgt und behauptet, sie habe für den Staat durch ihren ständigen Ehrgeiz, sich bei geringem Kranksein nicht vertreten lassen zu wollen, schon genug ihrer Kräfte geopfert. Sie zieht nun mit einer ihrer anderen Schwestern zusammen. Geistig sehr interessiert, liest sie viel philosophische Werke. Bei der schönen Literatur machen ihr besonders Gedichte Freude, die ihr Anregung zu eigenem Dichten geben. In einer etwas pathetischen, gefühlvollen, aber scharf ironischen Art spricht sie in diesem ihre Lebensansichten aus, häufig ist auch eine gewisse Anbetung führender oder großer Menschen, wie z. B. des letzten deutschen Kaisers oder Goethes, Gegenstand des Inhalts. Die Hauptbeschäftigung der nun Sechsundsiebzigjährigen ist ein weit ausgedehnter Briefwechsel mit den vielen früheren Schülerinnen, über deren Tun und Lassen sie genau orientiert ist. Gern würde sie noch Konzerte und das Theater besuchen. Sie behauptet, dies aber wegen starker, alle vier Wochen auftretender Migräne, die seit 1910, wo bei ihr wegen Myomen (?) eine Totalexstirpation gemacht wurde, bestände, nicht zu können. Von ihrer Zwillingsschwester spricht sie nur mit größtem Haß, bezeichnet diese als überspannt und hysterisch. Sie wirft dieser unbefriedigten Geschlechtstrieb vor und andere Dinge, die sie, wenn auch sich selbst nicht eingestehend, als eigene Probleme verspürt und mit einem theoretischen Idealismus unbewußt überdeckt.

Herta nimmt, wie oben schon erwähnt, zunächst eine Stelle in einer Offiziersfamilie an. Wie Erna macht es ihr anfangs Schwierigkeiten, innerlich ohne die Zwillingsschwester auszukommen, was sie jedoch überwindet, als auch ihr der Beruf, gegen den sie sich zunächst mit ihrem ganzen Wesen sträubt, langsam Freude zu machen beginnt. Einer bestimmten gesellschaftlichen Eitelkeit entsprechend wählt sie sich stets ihren Wirkungskreis bei höheren Militärpersonen oder auf größeren Gütern. Einmal ist sie eine Zeitlang bei Verwandten im Ruhrgebiet. Dort lernt sie einen adligen Industrieangestellten kennen, der sie um ihre Hand bittet. Sie willigt ein und heiratet 1892 diesen Menschen, entgegen den Ratschlägen der Verwandten, die weniger wie Herta auf dessen Namen, sondern mehr auf das völlig ungesicherte Einkommen desselben sahen. Ihre Ehe ist zunächst recht glücklich. Hertas Mann läßt seiner Frau das Bestreben, eine Persönlichkeit sein zu wollen, die ihr Leben nach Grundsätzen aufbaut, diese wiederum stellt ihren Willen bewußt hinter den ihres Mannes, so daß es eigent-

lich nie zu entgegengesetzten Meinungen kommt. 1893 wird Frau Herta Mutter eines Mädchens. Im gleichen Jahre noch siedelt die Familie nach England über, da der Mann sich dort an einem Industrieunternehmen beteiligen will. Der Aufenthalt bedeutet ein völliges wirtschaftliches Fiasko. 1896 kehren sie nach Deutschland zurück. Da ihr Mann nur eine kleinere Anstellung erhält, muß Frau Herta mit Geld verdienen. Sie eröffnet ein Putzgeschäft, für dessen Ausgestaltung und Vorwärtskommen sie sich energisch und mit aller Kraft einsetzt. In den nächsten Jahren wird sie Mutter dreier weiterer Kinder. Der ständige Kampf um das Auskommen, der ein dauerndes Sich-behaupten-können fordert, läßt ihren Charakter oft scharfe, manchmal verbissene Züge annehmen. Ihren heranwachsenden Kindern entfremdet sie sich durch ihre ständig schulmeisterische moralisierende Art. Diese trennen sich innerlich und auch später äußerlich von ihr. 1924 kommt der Bruch mit der Schwester, 1925 stirbt ihr Mann. Um sich von Verwandten nicht ernähren lassen zu müssen und sich so ihrer Meinung nach vor diesen zu beugen, zieht Frau Herta, nun 63 Jahre alt, in ein Altenheim, wo sie von dem, was sie in den letzten Jahren sich hat zurücklegen können, und von einer kleinen Rente ihres Mannes lebt. Ihre Zeit verbringt sie mit Handarbeiten und Lesen. Wie ihre Zwillingsschwester geistig sehr interessiert ist, beschäftigt sie sich mit Philosophie, auch dichtet sie. Die einem in den Gedichten entgegentretenden Anschauungen entsprechen fast völlig denen der Schwester und zeigen die gleiche Gefühlsschwelgerei oder einen feinen bissigen Witz. Von Erna spricht sie, wie diese von ihr, mit tiefem Haß und bezeichnet diese als völlig hysterisch, wie Erna es von ihr behauptet hatte. Sie gebraucht dabei, obgleich sie die Schwester nun schon 13 Jahre nicht gesehen hat, fast die gleichen Worte. Auch ihr Minenspiel und ihre Gesten sind dabei weitgehend mit denen von Erna übereinstimmend. Fremden gegenüber hat sie dagegen eine äußerst gewinnende Freundlichkeit, die in ihrer Art ganz der der Zwillingsschwester entspricht.

5. Anna und Johanna, 31 Jahre.

Anna und Johanna werden 1906 in Hamburg geboren. Der Vater ist Glasermeister. Gute Vermögensverhältnisse ermöglichen es den Eltern, den Zwillingen und deren zwei Geschwistern jeden Wunsch zu erfüllen.

Anna und Johanna haben ein lebendiges, bewegliches Wesen. In ihrer frischen Art sind sie für äußere Eindrücke sehr aufnahmebereit, stellen über alle möglichen Dinge Fragen und müssen Neues in kindlichem Eifer untersuchen. Ihr größter Wunsch ist es, daß bei ihnen stets alles gleich ist, vor allem der Geburtstagstisch darf auch nicht in der geringsten Kleinigkeit verschieden sein, wenn es nicht bittere Tränen geben soll. Beide besuchen die Volksschule. Die Lehrer können die

Mädchen nicht auseinander halten. Ihre Bitte, daß diese sich durch verschiedene Kleidung oder sonst irgendwie kenntlich machen möchten, stößt auf heftigen Widerstand. Die Leistungen von Anna sind um ein geringes besser als die von Johanna. Die Interessen sind gleich. Ein deutlicher Unterschied besteht in der Leserlichkeit ihrer Schriften. Annas ist wenig geordnet, undeutlich, sie hat stets eine schlechte Zensur; ihre Zwillingsschwester dagegen schreibt sehr klar und erhält im Zeugnis jedesmal eine gute Note, was sie veranlaßt, nach der Schulzeit in einem Büro eine Stelle anzunehmen. Anna, im Handarbeiten sehr geschickt — Johanna ist es ebenfalls —, lernt Schneidern. Beide wohnen auch jetzt, wo sie einen Beruf haben, bei den Eltern. Als junge Mädchen tanzen sie viel, sind stets heiter und lebensfroh. Freundinnen haben sie nur wenige, es sind stets die gleichen. Innerlich steht jeder der Zwillingsschwester am nächsten. Häufig machen sie Reisen, die sie fast immer nach Süddeutschland führen, da ihnen die norddeutsche Landschaft und die Menschen dort irgendwie zu schwer sind. Sie sehnen sich oft aus Hamburg fort. Gern möchten beide einmal nach Italien fahren, wo sie eine Umgebung zu finden glauben, die ihrer fröhlichen Art entspricht.

Die Eltern sterben früh. Sie hinterlassen den Zwillingen ein kleines Vermögen und eine größere, schön eingerichtete Wohnung. Da diese der Pflege bedarf und die wirtschaftlichen Verhältnisse es ermöglichen, daß nur eine der Schwestern berufstätig ist, gibt Anna, die im Augenblick weniger verdient als Johanna, ihre Beschäftigung als Schneiderin auf und übernimmt die Führung des Haushalts.

Die Schwestern, die an sich schon wie die Kletten aneinanderhingen, schließen sich dadurch, daß sie nun allein für sich ein gemeinsames Heim haben — die anderen Geschwister waren schon vor dem Tode der Eltern von zu Hause fort —, immer enger aneinander. Sie empfinden sich als charakteristisch gleichgeartet, ohne das ausgesprochene Gefühl zu haben, völlig identische Persönlichkeiten zu sein. In den Abendstunden lesen sie gemeinsame Bücher, sind politisch sehr interessiert. Besonders gern besuchen sie die Oper. Anna, die weniger als Johanna, die noch immer in einem Büro tätig ist, mit der Öffentlichkeit in Berührung kommt, verspürt häufiger als diese den Wunsch, abends einmal auszugehen. Johanna dagegen liebt es nach der Unruhe, die ihre Arbeit mit sich bringt, sich zu Hause mit Briefmarkensammeln oder dem Ordnen der Postkarten ihrer Reisen zu beschäftigen. Im Winter fahren die Zwillinge stets zum Skilaufen. Sie sind dort mit einem größeren Kreise junger, unternehmungslustiger, ihrer Art entsprechenden Menschen zusammen, denen sie mit offener, aufrichtiger Natürlichkeit begegnen. Immer aber treten sie als Zwillinge, als eine gewisse Einheit auf, was vielleicht auch dazu beigetragen hat, daß sie bis heute, wo sie 31 Jahre alt sind, noch nicht geheiratet haben.

II. Zweieiige Paare.

1. Minna und Auguste, 53 Jahre.

Minna und Auguste werden 1884 in Hamburg geboren. Der Vater war Bäckermeister, besaß ein eigenes Haus. Sorglose wirtschaftliche Verhältnisse veranlaßten die Eltern, die Kinder — außer Minna und Auguste waren noch vier Geschwister da — zu verwöhnen, vor allem Minna, die körperlich zarter als ihre Zwillingsschwester. Zwischen den Eltern gab es oft Zwistigkeiten, die sich vor den Augen der Kinder abspielten.

Minna ist als Kind sehr lebhaft, spielt gern auf der Straße und beschäftigt sich mit Vorliebe mit Baukästen und Zinnsoldaten. Eine feine innere Empfindsamkeit und religiös empfängliche Veranlagung sind vielleicht am besten veranschaulicht durch das Bedürfnis von Minna, sich bei den vorkommenden Auseinandersetzungen der Eltern in eine Ecke zurückzuziehen und für den Frieden des Elternhauses zu beten. Diese Dinge beeindruckten das Kind so tief, daß Frau Minna sie jetzt als ihre stärksten Kindheitserlebnisse anführt. In der Schule ist Minna ängstlich-gewissenhaft und sehr fleißig. Trotz guter Leistungen hat sie Minderwertigkeitsgefühle sowohl ihren Mitschülerinnen als auch Auguste gegenüber, die trotz geringerer Leistungen selbstbewußter und sorgloser lebt. Sie interessiert sich für Sprachen, schreibt gern Aufsätze. Besonders stark wird sie innerlich durch den Religionsunterricht erfaßt. — Auguste ist körperlich robuster als Minna. Ein wenig phlegmatisch und behäbig in ihrer Art, mag sie nicht gern draußen herumtollen, sondern spielt lieber stillvergnügt mit ihren Puppen oder hilft der Mutter bei der Hausarbeit. Kleinere Pflichten, die sie erfüllen muß, überträgt sie gern der Zwillingsschwester, die diese dann für Auguste in einer etwas eingeschüchterten Art ausführt. Auch beim gemeinsamen Spiel ist Auguste die Tonangebende. Irgendwelche besonders tiefe Kindheitserlebnisse weiß sie heute nicht mehr anzugeben, sie scheint in ihrer Jugend allgemein weniger sensibel als Minna gewesen zu sein. Das Interesse bezog sich in der Schule vorwiegend auf die naturwissenschaftlichen Fächer und Erdkunde. Daß sie mit ihren Leistungen hinter denen der Schwester zurücksteht, ist ihr gleichgültig. — Nach der Schulzeit bleiben Minna und Auguste im Elternhause. Sie hätten sich etwas im Haushalt beschäftigt, etwas Sport getrieben und getanzt und ohne ein inneres Ziel alles das getan, was für Mädchen ihrer Vermögensverhältnisse üblich gewesen sei. Der Gedanke, einen Beruf zu ergreifen, kommt weder der einen noch der anderen.

Mit 22 Jahren verheiratet sich Minna. Sie hat diesen Schritt als keine größere, innere Entscheidung in Erinnerung. Ihr Mann steht nüchtern und sachlich im Berufsleben, seine Willenssphäre ist stark ausgebildet. Minna fühlt sich von ihm irgendwie als Kind behandelt und wird sich bald mehr und mehr ihrer sehr gefühlsmäßigen und teilweise verträumten Art, die mit der verstandesmäßigen ihres Mannes in keinem Einklang steht, bewußt. Sie glaubt sich unverstanden und spricht jetzt, in Gedanken an jene Zeit, von einem unbestimmten Fernweh, das sie da immer verspürt habe. Sie liest mit Vorliebe religiöse, mystische Bücher. Über die Geburt je eines Jungen 1907 und 1909 freut sie sich sehr. 1914, mit Kriegsbeginn, wird ihr Mann eingezogen. Unvergeßlich und nach Frau Minnas Empfinden ein Wendepunkt in ihrem Leben ist der Tod ihres Mannes im Felde, womit sie ein eigenartiges Erleben in ursächlichen Zusammenhang bringt. Dieser war zunächst in der Heimat bei der Truppenausbildung und kommt dann überraschend an die Front. In einer Nacht nun glaubt Frau Minna, die angeblich von dieser Versetzung noch nichts wußte, ihren Mann durch die Tür hereinkommen zu sehen, fühlt sich umarmt und hat das Bewußtsein, daß ihr Mann gestorben sei. Einige Tage später habe sie die Nachricht erhalten, daß dieser in jener Nacht gefallen war. Seit diesem Geschehen ist eine innere Wandlung bei ihr eingetreten. Sie empfindet das Sein nunmehr als ein bewußtes, nimmt ihr Leben nun aktiv in die Hand, während sie sich früher gleiten ließ und ihre Umwelt wie durch einen Schleier sah. Sie versucht sowohl in der Erziehung ihrer beiden Söhne, die sie energisch aufnimmt, wie auch in der Gestaltung ihrer Häuslichkeit einen eigenen Stil auszuprägen. Auch ihren Bekanntenkreis sucht sie sich diesem Stil entsprechend aus, gerät dabei aber in manche Spannungen, da häufig ihr Bestreben, allem ihre persönliche Note aufprägen zu wollen, auf Widerstand stößt. Dies gibt ihr das starke Gefühl, anders als andere Menschen zu sein. Sie leidet darunter, wird innerlich ängstlich und zieht sich in ihr Heim, in dem es nichts ihrer Wesensart Entgegengesetztes gibt, zurück. Überhaupt hält sie die starke Willensspannung aktiv, bewußt leben zu wollen, nicht immer durch. Es erfüllt sie zuweilen ein unbestimmtes Traurigsein, das sich vor allem ausprägt, als sie für ein halbes Jahr wegen einer Lungentuberkulose in ein Sanatorium muß. In grüblerischer, träumerischer Weise hängt sie dann Problemen und Gedanken über ihre frühere Lebensführung nach und hadert mit dem Jenseits, von wo ihr nicht die Kraft und Ausdauer gegeben wird, so stark zu sein, wie sie möchte und sie alles so gestalten läßt, wie sie will. Den Tod ihres Vaters, der in jene Zeit fällt, glaubt sie in einer dunklen Ahnung vorausempfunden zu haben. Sie wollte ihn gesund pflegen, hatte ihn irgendwie in den von ihr ausgedachten Lebenskreis eingeordnet. Sein Tod bedeutet für sie einen Bruch mit dem Jenseits. Dieser

Konflikt wird noch verstärkt, als ihrem einen Sohne, der inzwischen geheiratet hatte, ein mongoloides Kind geboren wird. Alle ihre Bestrebungen, ihr Sein und das Sein der Menschen ihres Familienkreises erfolgreich zu gestalten, glaubt sie durch eine metaphysische Macht zerbrechen zu sehen. Sie tritt aus der Kirche aus, fühlt sich nun dem Metaphysischen entzogen und glaubt jetzt innerlich harmonisch zu sein. Sie fühlt sich jetzt fest und stark, macht größere Reisen, besucht das Theater und Konzerte und hat großes Interesse für Politik. Besonders ausgeprägt ist ihr Bildungshunger. Studium und Beruf ihres einen Sohnes, der Naturwissenschaftler ist, versucht Frau Minna mitzuerleben. Wenn sie heute mit 53 Jahren noch einen Beruf ergreifen könnte, möchte sie sich am liebsten irgendwie literarisch betätigen. — Trotz ihres Bewußtseins, eine innere Ausgeglichenheit gefunden zu haben, wird sie von Zeit zu Zeit auch jetzt noch von trüben Stimmungen überfallen, die ihr mehr Antriebskraft nehmen, als Frau Minna sich selbst gegenüber eingestehen mag.

Auguste heiratet 1909. Eine tiefere Entscheidung scheint dieser Schritt, ebenso wie für Minna, nicht für sie gewesen zu sein. In ihrer Ehe fühlt sie sich sehr glücklich, ist überfroh, als sie 1912 Mutter eines Jungen wird. Ihr Mann ist ein offener, grader, gutmütiger Mensch, von dem Auguste sich in ihrer ebenfalls gutmütigen, innerlich unkomplizierten, einfachen Art ganz verstanden fühlt. Anderen Menschen begegnet sie herzlich vertrauend. Da Auguste nicht gern allein sein mag und stets das Bedürfnis hat, in einem großen Kreise zu sein, gestaltet sie häusliche Feiern zu kleinen Festen, zu denen möglichst viel Gäste kommen müssen. Augustes große Anpassungsfähigkeit und ihr Wunsch, ganz einfach und natürlich, vor allem aber fröhlich mit andern solche Tage zu verleben, läßt sie das eventuell Gegensätzliche und ihrem Charakter durchaus nicht Entsprechende an diesen nicht erkennen oder läßt sie es übersehen. Sie versucht jeden in seiner Art zu verstehen. Wird sie in ihrem Vertrauen einmal enttäuscht, so ist sie eine kurze Zeit niedergedrückt, vergißt dann aber bald das Vorgefallene. 1914 geht ihr Mann zur See. Ihr Anlehnungsbedürfnis veranlaßt sie, ihre Wohnung zu wechseln, um in der Nähe ihrer Zwillingsschwester leben zu können. Im Herbst 1914 erhält sie die Nachricht, daß das Schiff, auf dem ihr Mann Kapitän ist, gesunken sei, ob jemand gerettet ist, weiß man nicht. In jener Zeit ist sie innerlich unruhig, das ständige angespannte Warten, erst drei Monate später erfährt sie, daß der Mann lebt, die ihr sonst eigene stille Fröhlichkeit zeitweise mit bangen Zweifeln, aber ein einfach gläubiges Gottvertrauen läßt sie nicht verzweifeln. — Auguste ist sehr gern Hausfrau. Im Gegensatz zu Minna, die nur bestimmte Dinge tun mag und auch nur diese ausführt, sind ihr die vielen größeren und kleineren Pflichten des Haushaltes gleich lieb. Um die Erziehung ihrer Kinder — 1920 wird ihr noch ein Mädchen

geboren — und deren Berufe, der Sohn studiert Medizin, kümmert sie sich wohl, ohne aber wie Minna bewußt daran Anteil nehmen zu wollen. Politik und wissenschaftliche Vorträge interessieren sie nicht. Bücher liest sie nur selten, es sind dann gute Unterhaltungsromane. Theater und Kino besucht sie gern. Einmal ist sie dort mit Bekannten und Freundinnen zusammen, was eine wesentliche Rolle zu spielen scheint, zum anderen hat sie den Wunsch, einmal richtig herzlich lachen zu können. Ernste Stücke mag sie nicht besuchen, da ihr weiches Gemüt sie so sehr Anteil nehmen läßt, daß sie weinen muß. Trauriges widerspricht ihrer frohen Art und sie versucht, diesem aus dem Wege zu gehen. Frau Auguste fühlt sich als ein glücklicher, innerlich ausgeglichener Mensch. — Das Verhältnis der Zwillingsschwestern zueinander ist ein gutes. Gegensätzlichkeiten, die durch Minnas Bestreben, ihre Art durchsetzen zu wollen, entstehen könnten, werden durch Auguste, die jeden, so wie er ist, nimmt, zunichte gemacht. Das Zwillingssein ist für die beiden erbungleichen Schwestern kein Problem.

2. Marta uud Frieda, 56 Jahre.

Martha und Frieda sind 1881 in Hamburg geboren. Der Vater besaß zunächst eine eigene kleine Tischlerei, die er aber aufgibt, da sie für die in den nächsten Jahren immer größer werdende Familie — nach den Zwillingen werden noch 11 Kinder geboren — nicht genügend einbringt. Er ist dann an verschiedenen Stellen als Arbeiter tätig, wodurch die Familie ein nunmehr sicheres, wenn auch äußerst geringes Einkommen hat. Die Eltern, zwischen denen es trotz der knappen wirtschaftlichen Verhältnisse fast nie zu Auseinandersetzungen kommt, sind den Kindern gegenüber sehr streng und halten sie ständig zur Arbeit an.

Marthas Wesen wird von einer feinen inneren Fröhlichkeit getragen. Immer frisch und munter, hilft sie gern der Mutter bei der Betreuung der vielen jüngeren Geschwister, ohne jemals darüber traurig zu sein, nicht wie andere Kinder ihres Alters viel Zeit zum Spielen zu haben. In der Schule hat sie gute Zensuren, das Lernen fällt ihr nicht schwer, Freude hat sie an allen Fächern, nur Zeichnen kann und mag sie nicht. Sie hängt sehr an den Lehrern. Innerlich sensibel, leidet sie darunter, wenn ihre mit äußerster Sorgfalt geführten Hefte als Musterbeispiele der Klasse gezeigt werden, oder wenn sie, die häufig einen Spruch oder ein Gedicht besonders gut gelernt hat, dies vor der Klasse aufsagen soll. Ihre muntere Art mit der sie sonst frei aus sich herausgeht, ist dann wie fortgeblasen. Still und in sich verschlossen sitzt sie dann da, bittet darum, nicht vor die Mitschülerinnen treten zu müssen. Wenn sie es doch tun muß, kommen Tränen. Vor allem vorsingen mag

sie nicht, obgleich sie wegen ihrer verhältnismäßig guten Stimme wiederholt dazu aufgefordert wird.

Frieda ist als Kind lebhafter als Martha. Bei der Betreuung der jüngeren Geschwister mag sie nicht gern helfen, spielt da lieber mit anderen Mädchen und Jungen Ball oder läuft im Winter mit diesen Schlittschuh. Freude dagegen macht es ihr, in der Küche neben der Mutter schalten und walten zu können und die Besorgungen beim Krämer und Bäcker zu erledigen. Letztere will sie sogar unbedingt ausführen, auch wenn diese der Zwillingsschwester übertragen sind, da sie den Betrieb in den Geschäften furchtbar interessant findet. Die Schule ist ihr weitgehend gleichgültig. Besonders fleißig ist sie nicht, stellt aber das, was sie gelernt hat, gern heraus und drängt sich ein wenig vor. Turnen ist ihr Lieblingsfach.

Nach der Schule kommen Martha und Frieda in Stellung, wohnen zunächst noch zu Hause.

Mit 18 Jahren kommt Martha in ein Krankenhaus wegen Bleichsucht. Sobald sie sich etwas gebessert fühlt, geht sie von sich aus den Schwestern zur Hand und nimmt nach ihrer Genesung einen Vorschlag, sich als Pflegerin ausbilden zu lassen, freudig an. Sie führt die an sie gestellten Aufgaben mit großer Liebe bis aufs kleinste genau und gewissenhaft aus und wird darum von einer leitenden Schwester mit an eine Privatklinik genommen. Martha ist bei den Patienten wegen ihres sanften, stets heiteren Wesens und ihres feinen Sich-einfühlen-könnens sehr beliebt. 1906 heiratet sie. Es bedeutet ihr ein tieferes Erleben, einen Menschen gefunden zu haben, an den sie sich in ihrer weichen, hingebungsvollen Art anlehnen kann. Ihr Mann ist Barkassenführer. Neben seinem Berufe hat er eine Reihe von Liebhabereien, vor allem beschäftigt er sich mit Vogelkunde, wandert und liest gern. Frau Martha läßt sich von seinen Interessen leiten. Auf Spaziergängen versucht auch sie, obgleich sie, wie sie sagt, Tiere eigentlich nicht leiden mag, Vögel zu bestimmen und glaubt auch Freude daran zu haben. Selbst liest sie nie Bücher, hört ihrem Manne aber gern beim Vorlesen zu. Viel Gedanken macht sie sich um die Erziehung ihrer 1907 und 1910 geborenen Kinder, eines Jungen und eines Mädchens. Sie will, daß diese gute und tüchtige Menschen werden. Ihr Haushalt macht ihr viel Spaß. Bis auf das genauste muß alles geordnet sein. Menschen gegenüber, mit denen sie in Berührung kommt, ist sie offen, ohne dabei aber eine bestimmte, in ihrem Wesen begründete Schranke überwinden zu können. Freundinnen hat sie nur wenige, diesen aber steht sie sehr nah und gibt ihnen viel durch ihr immer fröhliches Wesen. Das Theater besucht sie nicht, im Kino mag sie sich nur Kulturfilme wirklich gern ansehen.

Frieda ist zunächst in verschiedenen Haushaltungen als Köchin tätig. Stets lustig und vergnügt, kann ihr keine Arbeit zuviel werden, nur Kleinarbeit führt sie äußerst ungern aus. Vorwürfe, die ihr deswegen gemacht werden, lehnt sie mit der Begründung, so wie sie es mache sei es großzügiger und praktischer, ab. Gern geht sie zum Tanzen und ist oft mit einem großen Freundinnenkreis zusammen. 1912 heiratet sie einen Milchmann, der einen kleinen Laden besitzt. Sie geht ihrem Manne bei dessen Arbeit aktiv zur Hand. Selbst glaubt sie bald, eine geborene Geschäftsfrau zu sein, die fest mit den Füßen auf der Erde stehe und in ihrem Schaffen einfach unermüdlich sei. 1913 und 1914 schenkt sie zwei Jungen, 1920 noch einem Mädchen das Leben. Sie legt bei deren Erziehung besonderen Wert darauf, daß die Kinder alle Dinge praktisch anzufassen lernen und glaubt sie so am besten für ein arbeitsfreudiges, tätiges Leben vorzubereiten. Die vielen Menschen, die in ihren Laden kommen, interessieren sie, und gern hält sie mit dieser oder jener Frau einen kleinen Schwatz, um einen gemeinsamen Besuch im Kino oder im Theater zu verabreden. Ein wenig eitel in ihrer Art, mag sie am liebsten Gesellschaftsfilme sehen und hat Freude an der Eleganz und dem Luxus, der sich in diesen Stücken bewegenden Menschen. — Aus diesem impulsiven Schaffen wird Frau Frieda eines Tages herausgerissen, als sich bei ihr die ersten Anzeichen einer beginnenden Erblindung bemerkbar machen. (Ursache Go., nähere Umstände der Infektion unbekannt, nicht in Erfahrung zu bringen.) Innerlich lehnt sie sich auf das heftigste gegen dieses Geschick auf, versucht zunächst noch mit dem Augenlichte, das sie noch hat, ihre frühere Arbeit zu leisten, bis es schließlich aber doch nicht mehr geht. Ganz langsam fängt in ihr eine Bitterkeit an zu keimen, die sich nach außen hin in einer merkwürdigen, Frau Friedas sonstiger Art gar nicht entsprechenden Ruhe zeigt. Sie wehrt sich jetzt nicht mehr laut gegen ihr Unglück, sondern grübelt still in sich hinein. Immer noch hat sie die Hoffnung, einmal ihr Augenlicht wiederzugewinnen, nicht aufgegeben, was sie veranlaßt, ständig den Arzt aufzusuchen. — Über ihr früheres Leben mag sie nicht gern sprechen und lehnt Fragen danach zunächst mit der Antwort, was geht uns das an, was früher einmal war, ab. So streng und ernst sie in ihrer Art jetzt allgemein ist, so dringt doch ihr ursprünglicher Frohsinn und manchmal sogar ihre alte Lustigkeit durch, wenn ihre jetzt sechzehnjährige Tochter bei ihr ist und ihr von sich und dem, was im Geschäft und unter den Leuten geschieht, erzählt. Dann fühlt sich Frau Frieda wieder gewissermaßen mitten ins Leben hineingestellt. Eine Freude ist es für sie, noch stricken und leichtere Hausarbeit verrichten zu können und so nicht zu einer absoluten Untätigkeit verurteilt zu sein. — Martha und Frieda haben sich immer als zwei völlig verschiedene Menschen gefühlt. Während ihres ganzen Lebens haben sie

sich kaum näher gestanden als die zahlreichen Geschwister der großen Familie es untereinander taten.

3. Grete und Hilde, 52 Jahre.

Grete und Hilde werden 1885 in Hamburg geboren. Das Geschäft des Vaters, der Uhrmacher ist, bringt recht wenig ein, so daß die Familie — es ist noch ein drittes Kind, ein Junge da — gezwungen ist, ständig in einer recht ärmlichen, kleinen Wohnung zu leben. Von der Mutter werden die Kinder verzärtelt und verhätschelt.

Grete ist als Kind unbeweglich, sitzt häufig vor sich hindösend in einer Ecke. Mit andern, auch mit der Zwillingsschwester mag sie nicht spielen; sie ist lieber allein. Erwachsenen gegenüber ist sie nicht recht ansprechbar, was von der Mutter ihr als Bescheidenheit ausgelegt wird und wofür sie wiederholt belohnt wird. Grete besucht die Volksschule. Weit unter Durchschnitt begabt, bleibt sie dreimal sitzen. Ihrer eigenen Angabe nach, habe sie beim Rechnen und bei der Rechtschreibung auch nicht ganz einfache Dinge begreifen können.

Hilde hat in ihrer Jugend ein unruhiges, häufig zerfahrenes Wesen. Gern treibt sie sich mit anderen Kindern auf der Straße herum. Geistig beschränkt wie die Schwester, sind ihre Schulleistungen absolut schlecht. Lehrern wie auch anderen Erwachsenen gegenüber hat sie ein selbstsicheres, häufig vorlautes Wesen.

Nach der Schulzeit, mit 15 Jahren, wird Grete von den Eltern zu einer Schneiderin in die Lehre gegeben. Sie muß diese Beschäftigung jedoch aufgeben, da sie nicht sehr geschickt ist und bleichsüchtig und körperlich schwach, längeres Sitzen nicht aushält. Man sucht nun eine Stelle als Putzmädchen für sie. Grete leidet dort unter starkem Heimweh. Zu Hause wurde sie verwöhnt, wurde ihrer nie lauten, im Grunde ja teilnahmslosen Art wegen ständig gelobt und hatte keinerlei Verantwortung zu tragen. Hier dagegen muß sie auf Fragen klare Antworten geben, aus sich heraustreten, hat bestimmte Aufgaben, die sorgfältig ausgeführt werden sollen. Anfangs läuft sie häufig einfach fort und muß von der Mutter wieder hingebracht werden. Später geschieht das nicht mehr. Sie verrichtet so gut sie kann ihre Arbeit, ohne innerlich recht daran interessiert zu sein. Nie versucht sie über das, was von ihr gefordert wird, hinaus selbst in einer frischen Art etwas zu gestalten. 1907 heiratet sie einen Arbeiter. Irgendein von ihr bestimmt gefaßter Entschluß ist diese Heirat nicht. Sie läßt sich einfach in eine neue, ihr fast gleichgültige Situation gleiten. Bis heute ist es ihr nicht klar, warum dieser Mann eigentlich sie und nicht ihre Zwillingsschwester genommen habe, die doch genau wie sie sei. Deren ganz anders geartetes Wesen sieht sie nicht. Frau Grete hat keine

Kinder, einmal einen Abortus. Ihren Haushalt führt sie verhältnismäßig ordentlich und sauber, aber ohne rechte innere Beteiligung. In den ersten fünfzehn Jahren ihrer Ehe ist Frau Grete ein zufriedener, sich ganz wohl fühlender Mensch. Ihr Mann verlangt in seiner einfachen Art nichts weiter von ihr, als daß das Essen auf dem Tisch steht und daß seine Frau zu Hause ist. Letzteres macht nie Schwierigkeiten, da Grete nie den Wunsch verspürt, mit anderen Menschen außer gelegentlich mit der Zwillingsschwester, zusammenzukommen. Ihr Mann ist stets freundlich zu ihr. Später jedoch ist dieser über Jahre hin arbeitslos. Er und seine Frau werden von der Wohlfahrt unterstützt. Innerlich verbittert, verläßt er das Haus kaum, hadert über sein Leben. Frau Grete muß all seine Reden mitanhören, häufig Vorwürfe ertragen, soll niemanden besuchen und auch die zeitweisen Besuche bei der Schwester aufgeben. Sie protestiert nicht dagegen, wird aber innerlich müde. Sie leidet unter den ärmlichen Verhältnissen, ist dem ganzen Leben gegenüber lustlos und fühlt sich jetzt mit 52 Jahren zum Sterben alt. Ihre einzige Freude ist eine kleine Katze, die sie pflegt und mit der sie spielt.

Hilde nimmt aus eigenem Entschluß nach der Schule eine Stelle als Kindermädchen an, meint, sie würde mit Kindern schon fertig werden. Da sie aber wegen ihrer geistigen Beschränktheit den Eltern derselben nicht genügt und ihr mehrmals gekündigt wird, sucht sie, da ihr Kochen und Putzen Freude macht, Beschäftigung als Hausangestellte. Als ihre Mutter stirbt, führt sie auch dem Vater eine Zeitlang den Haushalt. Danach geht sie als Packerin in eine größere Fabrik. Die einfache, mechanische Arbeit geht ihr leicht von der Hand. Stets lustig bei derselben singt sie dabei. Unter den anderen Arbeiterinnen versucht sie Freundinnen zu finden, was ihr aber zumeist mißlingt, da diese über irgendeine Dummheit, die sie ausspricht, lachen und sie häufig verspotten. Zunächst erregt sich Hilde sehr, dann aber zieht sie sich resignierend zurück, was sie damit begründet, daß sie als Zwilling nicht soviel Verstand haben könne wie andere Menschen, sie müsse sich diesen mit ihrer Schwester teilen. Ihre geringe geistige Begabung bedeutet für sie ihr Zwillingsschicksal. Innerlich leidet sie aber nicht darunter. — Mit fast fünfzig Jahren zieht sie in ein ärmliches, kleines Altersheim. Sie fühlt sich dort ganz glücklich, hält ihre beiden kleinen Zimmerchen sauber. Gern besucht sie andere Frauen aus dem Heim oder Verwandte, auch ihre Schwester, die ja nur selten zu ihr kommen kann, sucht sie auf. Stets ist sie bestrebt, ein wenig Geld zu sparen, um einmal ins Kino gehen zu können, wo ihr besonders rührselige Filme gefallen. Obgleich auch sie wie Frau Grete von sich sagt, sie sei alt, so fühlt sie sich mit ihren zweiundfünfzig Jahren doch noch frisch und lebendig.

4. Amanda und Gertrud, 46 Jahre.

Amanda und Gertrud werden 1891 in Hamburg geboren. Der Vater ist Werkführer in einer Pianofabrik. Sein Einkommen ist so groß, daß seine Familie ohne wirtschaftliche Sorgen leben kann. Die Zwillinge haben noch zwei Geschwister.

Amanda hat als Kind ein frisches, aufgewecktes, munteres Wesen. Beim Spiel mit der Schwester ist sie dieser gegenüber tonangebend. Sie besucht eine private höhere Mädchenschule. Ihre Leistungen sind gut. Besonderes Interesse hat sie für Mathematik und Zeichnen. Ihre Freude am letzteren ist so groß, daß sie auch zu Hause malt. Unter den Schulkameradinnen hat sie zahlreiche Freundinnen. Als sie neun Jahre alt ist, stirbt die Mutter. Die Mädchen beschäftigen sich jetzt mit im Haushalt. Bei der Arbeit versuchen sie in einem ständigen Wetteifer, der von Amandas impulsiven Art angeregt und von Gertrud aufgegriffen wird, einander an Schnelligkeit und Sorgfalt zu übertreffen.

Gertrud hat ein sanfteres, stilleres Wesen als die Zwillingsschwester, ist häufig merkwürdig ernst. In der Schule gilt sie deshalb unter den anderen Kindern als sittsam, wird manchmal darum verspottet. Da Gertrud nur ganz selten einmal fröhlich lacht, halten sich die Mitschülerinnen von ihr fern; kommt es doch einmal dazu, so wird dies Lachen als ein besonderes Ereignis von ihnen hingestellt. Sie selbst leidet unter ihrem Alleinsein, fühlt sich irgendwie an die Wand gedrückt. Ihre Leistungen stehen um ein geringes hinter denen der Schwester zurück, ihre Interessen sind die gleichen. Auch sie beschäftigt sich gern, wie Amanda, mit dem Malen kleiner Bilder.

Nach der Schule ergreift Amanda, um schnell zu verdienen, einen kaufmännischen Beruf, da sich durch ein längeres Kranksein des Vaters die pekuniären Verhältnisse der Familie verschlechtert haben. Sie wohnt außerhalb des Elternhauses. Eigentlich wäre sie gern Lehrerin geworden. Im Laufe der Jahre wächst sie ganz in ihre Tätigkeit hinein und arbeitet sich bis zur Prokuristin herauf. Seit 1923 hat sie einen sehr selbständigen, verantwortungsvollen Posten. Sie fühlt sich stets als ein recht glücklicher, vom Schicksal begünstigter Mensch, nennt sich optimistisch. Wirkliche Geldsorgen habe sie nie kennengelernt. Mit dem, was sie hat, macht sie anderen gern eine Freude. Nach außen erscheint sie sehr lebhaft, was aber, ihrer Aussage nach, nicht dem Maße entspräche, in dem sie es wirklich sei. Anderen Menschen gegenüber ist sie offen, vertrauend, bezeichnet sich selbst sogar manchmal als leichtgläubig. Mit Vorliebe liest sie Bücher, kommt aber selten dazu, da ihr der Beruf keine Zeit läßt. Ebenso kann sie nicht recht Geselligkeit pflegen, was sie als junges Mädchen sehr entbehrt habe.

Gertrud bleibt nach der Schule zu Hause und pflegt den an schwerem, chronischem Gelenkrheumatismus kranken Vater, der zuletzt ständig

bettlägerig ist. Außer mit ihm und seinen Ärzten kommt Gertrud kaum mit irgendeinem, vor allem mit keinem jüngeren Menschen zusammen. Ihr Alleinseinsgefühl verstärkt sich, in jener Zeit habe sie ganz die Lebensfreude und das Frohsein verlernt. Nach dem Tode des Vaters muß sie einen Beruf ergreifen. In einen Pflegerinnenberuf, der ihr gelegen hätte, schnell hineinzukommen, gelingt ihr nicht; so nimmt auch sie, wie Amanda, in einem Büro eine Stelle an. Gertrud fühlt sich zunächst sehr unglücklich, gewinnt aber bald, wohl auch durch die Zwillingsschwester, mit der sie jetzt zusammenzieht und mit der sie nun einen gemeinsamen Haushalt hat, beeinflußt, der Arbeit ein gewisses Interesse ab. Im Laufe der nächsten Jahre muß sie ihre Stellung häufig wechseln, einmal wird die Firma, bei der sie beschäftigt ist, in eine andere Stadt verlegt, eine andere Firma macht bankerott usw. Immer muß Gertrud um ihren Verdienst besorgt sein. Aus einer pessimistischen, leicht unglücklich-unzufriedenen Grundstimmung heraus zieht sie Vergleiche zwischen sich und der Schwester, die sie in allem glücklicher zu sehen glaubt. Sie meint Zwillinge müßten gleich sein, vor allem aber vom Leben gleich begünstigt. Sie sucht nach Gründen für die Unterschiede des Charakters und des Lebensschicksales zwischen sich und der Schwester und macht äußere Dinge, wie die langen traurigen Jahre am Krankenbett des Vaters dafür schuldig. — 1924 machen sich bei ihr erste Anzeichen einer multiplen Sclerose bemerkbar. Bis 1931 versucht sie noch im Beruf bleiben zu können, dann geht es nicht mehr. Von nun an führt sie der Schwester den Haushalt. Diese leitet und betreut Gertrud in einer feinfühligen, sorgenden Art und versucht dieser zu helfen mit ihrem furchtbaren Schicksal fertig zu werden. Gertrud macht jetzt den Eindruck eines seelisch müden Menschen. Sie spricht wenig. Fremden gegenüber ist sie manchmal mißtrauisch. In vielem läßt sie sich durch Amanda führen, ohne sich immer darüber klar zu sein. — Die Zwillinge hängen sehr aneinander. Obgleich sie sich als zwei völlig verschiedene Charaktere empfinden, glauben sie die gleichen Grundinteressen zu haben, was aber vielleicht weitgehend dadurch bedingt erscheint, daß das aktive Wesen Amandas gegenüber der unbewußt nachgebenden Art Gertruds fast stets ausschlaggebend ist.

5. Klara und Emmi, 44 Jahre.

Klara und Emmi werden 1893 in Hamburg geboren. Der Vater ist Kriminalbeamter. Er und seine Frau sind einfache, schlichte Menschen. Für ihre Kinder — die Zwillinge haben noch einen Bruder — haben sie stets Zeit und beschäftigen sich viel mit ihnen, ohne dabei irgendwelche bestimmten Erziehungsgrundsätze zu haben.

Klara ist als Kind stets lustig und vergnügt. Beim Spiel kann sie recht lebhaft sein. Anderen Spielkameraden, auch ihrer Schwester gegenüber setzt sie sich durch. Sehr gern beschäftigt sie sich bei der Mutter in der Küche, nascht viel. Kleinere Aufträge, die man ihr gibt, führt sie praktisch und sorgfältig aus. In der Volksschule ist sie eine gute Schülerin, das Lernen fällt ihr leicht. Besonderes Interesse hat sie für Deutsch. Rechnen mag sie gar nicht. Sie ist eine gute Turnerin. In den letzten Schuljahren hilft sie dem Vater bei seiner Schreibarbeit und sagt oft, sie möchte ein Junge sein, um den gleichen Beruf wie der Vater ausüben zu können.

Emmi ist körperlich zart. Sie hat ein stilles, sanftes, empfindsames Wesen. Bei den Spielen der anderen Kinder macht sie nur selten mit, da ihr diese meist zu derb und tobend sind. Sie mag sich lieber zu Hause für sich allein mit ihren Puppen beschäftigen. Der Mutter hilft sie nicht gern, da sie in einer unsicheren, oft ungeschickten Art vieles falsch macht und deswegen getadelt wird. In der Schule stehen ihre Leistungen hinter denen der Schwester zurück. Besondere Vorliebe für irgendwelche Fächer hat sie nicht. Der Nadelarbeitsunterricht ist für sie etwas Schreckliches, vor dem sie sich direkt fürchtet. Trotz besten Bemühens kann sie das von ihr Verlangte nicht ausführen.

Nach der Schulzeit sind die Zwillinge zu Hause und besuchen gemeinsam ein Kindergärtnerinnenseminar. Der Umgang mit Kindern macht ihnen ungeheure Freude, für beide bedeuten diese etwas Heiliges. Klara macht mit ihnen am liebsten Spiele, Emmi erzählt ihnen lieber kleine Geschichten, die sie in einer feinen, phantasievollen Art ausbaut. Nach dem Abgang vom Seminar nehmen die Schwestern Stellen an, zunächst beide in Hamburg, dann auch in anderen Städten, wodurch sie getrennt werden.

Für Klara, die in ihrer Art recht selbständig und sicher ist, bedeutet diese Trennung kein irgendwie tiefer einschneidendes Erlebnis. Sie bemerkt jedoch bald aus Briefen ihrer Schwester, daß diese ohne sie oft innerlich hilflos ist, und versucht nun, in Antwortbriefen Emmi gewissermaßen mütterlich betreuend zu helfen. 1913 heiratet Klara einen Bankbeamten, wird in den nächsten Jahren Mutter von zwei Knaben und einem Mädchen, deren Betreuung und Erziehung ihr tiefster Lebensinhalt wird. Die zunächst recht glückliche und harmonische Ehe zerbricht nach zwanzig Jahren. 1933 läßt Frau Klara sich scheiden, anscheinend mit dem Recht auf ihrer Seite, da die Kinder bei ihr bleiben. Über das Vorgefallene und alles, was mit diesem Schritte zusammenhängt, spricht sie nicht. Die drohende wirtschaftliche Not, sie verdient nur ein geringes Geld durch Vermieten, versteht sie zu bannen, indem sie sehr geschickt ihren Haushalt führt. Was sie sich selbst absparen kann, gibt sie den Kindern, denen sie stets eine gute Mutter und ein treuer Kamerad, wie sie sagt, sein will.

Diese hängen sehr an ihrer Mutter, die ihnen, wie auch anderen Menschen, die diese mit irgendeinem Kummer aufsuchen, in ihrer klaren, ernsten, aber im Grunde frohen Art einen Weg in vielen Lebensnöten zeigen kann. Alle Dinge nimmt Frau Klara sehr tief, denkt viel über ihr Leben nach, dem das Bestreben, anderen helfen zu können, die eigentliche Grundlage gibt.

Emmi ist als Kindergärtnerin bis 1914 tätig. Unter dem Getrenntsein von der Schwester hat sie anfänglich sehr gelitten und sich darum, wie schon erwähnt, oft in Briefen an diese gewandt. Während der Kriegszeit ist sie beim Telegraphenamt angestellt, danach kehrt sie wieder zu Kindern zurück. Diese Beschäftigung macht ihr nach wie vor Freude und gibt ihr eine innere Befriedigung. 1930 heiratet sie. Ihr Mann ist Oberst eward. An dessen ruhigen, sicheren Art findet sie einen festen Halt. Sie läßt sich gern behüten und beschützen und lehnt sich innerlich sehr an ihn an. Dies läßt sie aber das häufige durch den Beruf ihres Mannes bedingte Fortsein desselben aber um so stärker empfinden. In den Zeiten, wo sie allein ist, weint sie viel. Bei irgendwelchen Entscheidungen ist sie unentschlossen und besucht, wenn es geht, ihre Zwillingsschwester, damit diese ihr einen Rat gibt. Ihr Haushalt macht ihr, abgesehen vom Kochen, Freude, besonders aber ein schöner großer Garten, in dem sie von früh bis spät schafft. Kinder hat sie nicht.

Bei den Zwillingsschwestern ist Klara die führende, Emmi läßt sich von ihr willig leiten und oft sie für sich entscheiden. Sie betrachten sich als verschiedengeartete Menschen, die aber durch ihr Zwillingssein eng zueinander gehören. Letzteres empfindet vor allem die anlehnungsbedürftige Emmi, dagegen weniger die mehr selbständige Klara.

Besprechung.

Eine ganzheitliche Betrachtung des Charakters und der Psyche der erbgleichen Zwillingspaare läßt ein weitgehendes Übereinstimmen der Gesamtpersönlichkeit der einzelnen Partner erkennen. Diese halten sich meist selbst für fast völlig gleichgeartete Menschen, ohne immer das ausgesprochene Gefühl zu haben, absolut identisch zu sein. Meist bilden sie irgendeine Einheit, die, wenn auch zunächst noch nicht klar ausgeprägt, sich so doch scharf kennzeichnet, wenn irgendwelche ihnen entgegengesetzten Faktoren ihren Lebensweg berühren. Die Einheit bildet dann eine Front, wie dieses z. B. bei Mathilde und Marie gegenüber den Stiefeltern der Fall ist. Häufig hängen die Zwillinge innerlich stark aneinander, glauben, ohne die andere nicht leben zu können und empfinden Heimweh nach der Schwester. Eventuell schlägt aber diese enge Gemeinschaft in ein absolutes Gegenteil um, so z. B. zeitweise bei Therese und Emma, dauernd bei dem vierten Paare. Das Zwillingssein bedeutet nur wenigen, wie Bertha und Auguste, ein eigentliches tieferes Problem im Sinne einer in ihr Leben eingreifenden Macht, zu der sie irgendeine Stellung nehmen müssen. Ein wesentlicher Faktor ist das Zwillingssein im Leben der erbgleichen Paare unbedingt, wenn auch nicht in dem extremen Maße, wie es bei dem eben erwähnten der Fall war. — Die zweieiigen Paare zeigen weitgehende Diskordanz sowohl in der seelischen wie auch in der geistigen Struktur der Partner. Vor allem fällt eine meist völlig verschiedene Einstellung dem Leben gegenüber auf, die sich nicht nur bei den mehr geistig differenzierten Paaren 1, 4 und 5 zeigt, sondern auch bei dem mehr einfacheren Paar 2 und letzten Endes sogar bei dem fast schwachsinnigen Paar 3. Die eine der Schwestern greift aktiv alle Dinge des Lebens an, ist innerlich sicher dabei, während die andere in ihrer mehr weichen, inaktiven Art sich um eine Auseinandersetzung, die für sie oft recht schwierig ist, bemühen muß. Das Zwillingssein spielt im allgemeinen bei den hier untersuchten ZZ keine wesentliche Rolle in deren Leben. Eine engere Zwillingsgemeinschaft war nur bei den Paaren 4 und 5, wo der eine der Partner aber beidemal ein Mensch ist, der, innerlich einen Halt suchend, ein ausgesprochenes Anlehnungsbedürfnis überhaupt hat. Gertrud, die Kranke des 4. Paares, fordert innerlich ein gleichmachendes Zwillingsschicksal und sucht nach Gründen für das Fehlen desselben. Abschließend sollen noch einmal die Gedanken von Hilde (3. Paar) erwähnt werden, die ihre Dummheit als Ausdruck eines Zwillingsschicksales, das die andere Hälfte ihres Verstandes der Schwester gegeben hat, erklären.

Zusammenfassung.

Die Untersuchung erstreckte sich auf die Erfassung der Lebensschicksale von fünf erbgleichen und fünf erbungleichen Paaren älterer weiblicher Zwillinge. Hierbei wurde unter dem Lebensschicksal eines Menschen sowohl sein äußerer Lebenslauf wie auch sein inneres Werden verstanden. Bewußt wurde davon abgesehen, einzelne seelische Grundelemente herauszustellen, da sich die Arbeit zum Ziel gesetzt hat, das Lebensschicksal, als Ausdruck des Wirkens und der Wechselbeziehung von Anlage und Umwelt, rein als solches darzustellen. — Es ließ sich eine weitgehende Ähnlichkeit der Gesamtpersönlichkeit bei EZ-Partnern und ihrer Einstellung zum Leben gegenüber einer größeren Verschiedenheit derselben bei ZZ-Partnern feststellen. Wie weit dabei eine uniformierende Wirkung im Sinne Brackens der Erbgleichen aufeinander gegenüber einer differenzierenden Wirkung der Erbungleichen aufeinander dabei eine Rolle spielt, konnte nicht näher erforscht werden. Das Zwillingssein bedeutet bei Erbgleichen eigentlich stets einen wesentlichen Faktor in ihrem Leben, der in einzelnen Fällen zu einem schicksalshaften Problem heranwachsen kann. Von Erbungleichen wird das Zwillingssein in diesem Maße von den einzelnen Partnern nicht empfunden. Die Ähnlichkeit des Charakters der EZ kann zu den verschiedensten Formen der Zwillingsgemeinschaft führen. Entweder, und das scheint das häufigste zu sein, besitzen dieselben füreinander ein feines Einfühlungsvermögen, lieben sich sehr, was sich bis zu dem Gefühle unbedingter Notwendigkeit eines Zusammenlebens steigern kann. Zum andern können die gleichen Persönlichkeiten etwa durch gleichgeartetes Bestreben, sich behaupten zu wollen, auf das heftigste aneinanderprallen, was eventuell sogar zu einer dauernden Trennung der Partner führt. Das Vorhandensein ausgesprochenen Führens des einen Zwillings gegenüber einem Geführtwerden des anderen konnte nur bei den ZZ festgestellt werden, woraus jedoch sich wegen der geringen Anzahl der Untersuchten keine endgültigen Rückschlüsse ziehen lassen.

Literatur.

Siemens: Die Zwillingspathologie, Berlin, 1934.

Bouterwek: Arch. Rassenbiol. 28, 241—280 (1934); 29, 391—419.

Hartmann u. Stumpfel: Wien. med. Wochenschr. 1928, I, 911; 1933, 28; Ib. Psychiatr. 5 (1935).

Schiller: Ztschr. f. menschl. Vererb. u. Konstitutionslehre, 20, H. 3.

Phaler, G.: Vererbung als Schicksal, Leipzig, 1932.

Bracken: 13. Kongr. Leipzig; Ver. dtsch. Ges. Psychol. 1934, 111—119.

Lottig: Hamburger Zwillingsstudien, Leipzig, 1931.

Lange: Verbrechen als Schicksal, Leipzig, 1929.

Hoffmann: Das Problem des Charakteraufbaues, Berlin, 1926.

Gottschaldt: Über die Vererbung von Intelligenz und Charakter. Fortschr. d. Erbpathologie, Rassenhygiene u. ihre Grenzgebiete, Leipzig, 1937.

Für die freundliche Überlassung des Themas und die Anregung und Durchführung der Arbeit möchte ich Herrn Prof. Dr. Weitz an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Irmgard Warning, Tochter des Studienrates Dr. Wilhelm Warning und seiner verstorbenen Ehefrau Herta geb. Möller, am 28. Oktober 1914 zu Oldenburg in Oldenburg. Ich besuchte in Bielefeld die Augusta-Viktoria-Schule (Realgymnasiale Studienanstalt) und machte dort im Februar 1933 das Abitur. Anschließend begann ich in Tübingen mit dem medizinischen Studium; ich besuchte die Universitäten Kiel, Münster, Freiburg. Seit 1936 bin ich in Hamburg, wo ich das Staatsexamen zu machen gedenke.

Druck: Elbracht & Co., Bielefeld